Radio im Bauernhaus

Autor(en): **Bohnenblust, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **7 (1952)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890530

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

RADIO im Bauernhaus

Längst führen Bauernfamilien und Bauerndorf nicht mehr das abgeschlossene, im ganzen gleichförmige Dasein vergangener Jahrhunderte. Wo einst der seltene Besuch fremder Händler oder anderer Wandersleute sehnlichst erwartet wurde, weil er Neuigkeiten brachte, da weiß man sich ihrer heute kaum mehr zu erwehren. Das Zeitungswesen ist zu einer eigentlichen Papierflut angewachsen. Der Briefträger bringt ganze Bündel «Rustig» daher, daß es bald mehr zu erlesen gibt als beim Obst und den Kartoffeln. Aber die Buchstaben machen doch wenigstens keinen Lärm. Und der maulfertigste Müsterler verläßt schließlich das Haus, sei bestellt worden oder nicht.

Dagegen hat sich in den letzten Jahrzehnten ein Neuling bis in den hintersten Krachen gedrängt, der bleibt unabtreiblich wie die Mäuse, wenn er einmal im Hause sitzt. Er weiß alles, schildert haarklein Ereignisse und Begebenheiten, wenn sie noch kaum geschehen sind. So laut, daß es das schwerhörige Stöckli Mädi vom Türgreis her versteht. Dieser schreiende Hausiererkasten hält aus hundert Schublädchen alles Erdenkliche feil: Geschichten und Märchen, Spiele aller Art, Sportberichte, (der Seilerkobi ließ vor lauter Aufregung den Tabaksürggel fallen!) Glaubliches und Unglaubliches vom Himalaja bis hinter den eisernen Vorhang. Er macht auch das Wetter und zum Beispiel Kunstdüngerpropaganda, aber nicht immer, wie es dann kommt und dem Weizen gut tut. Man konnte sogar vernehmen, was ausgewählte politische Herren am grünen Tisch dem Volke sagen durften. Einige haben es geglaubt, andere behielten den Mund offen, weil es ihnen so merkwürdig vorkam. (Nachbars Hans widerredete einem Professor, der besonders dick auftrug; aber der fuhr unbeirrt weiter, bis Hans auf den Knopf drückte.

Wer genug hat von dieser sprechenden Zeitung, kann immer noch eine «Musik-Schublade» ziehen. Das *Radio* — so heißt ja dieser moderne Allerweltskrämer — hat nichts dagegen, wenn einer mitten im Stück mit Zuhören beginnt. Klassische Musik

paßt nicht allen Leuten. Im Bauernhause hört man lieber Volkstümliches. Von Jodeln und Handharfen wird manchem so warm ums Herz, daß ihm das ganze Schweizerland verklärt wird und als das reinste Paradies vorkommt. Trotzdem ihm der Erlös von zwei Kühen nicht zum Zinsen langte ... Eine Sorte Musik gab es früher nur in Afrika. Seitdem das Radio kam, trällern die Burschen und Töchter des gemischten Chors Lerchwil ganz gleich, besonders, wenn der Dirigent nicht dabei ist. Das Fremde zieht eben grad im Bauernhaus oft besonders gut ...

Der Leser möge verzeihen, wenn wir den Einzug des Radios ins Bauernhaus mit etwas kupfergrünen Bemerkungen begleiten. Radio bedeutet heute eine Großmacht, und Macht hat allzuoft auch verderblich gewirkt. Vorsicht ist am Platz. Darum gibt es noch heute denkende, verantwortungsbewußte Bauersleute, in deren Stube kein Radioapparat steht. Sie wägen ab und schätzen die Nachteile seiner Einwirkung höher als den Gewinn.

Kein Zweifel: das Radiohören bringt dem Bauern bei aller gutgemeinten Pflege seines eigenen Kulturgutes den *Einbruch städtischer Lebensart* durch ein neues und sehr breites Tor. Echtes, schöpfungsverbundenes Bauerntum kann aber noch heute weitgehend sich selbst genügen. Seiner naturgesetzlichen Beharrungskraft und gemessenen Ruhe ist der rastlose Wechsel, das sinnenpeitschende Irrlichtern der Großstadt wesensfremd. Es kann aber jeder, der in ihren Bannkreis gerät, der Betäubung unterliegen, wenn die Versuchung zu groß, die Abwehrkraft nicht ausgebildet ist. Heute bringt das Radio den bisher mehr nur vom Hörensagen etwa der Rekrutenschule und gelegentlichen Besuchen her bekannten städtischen «Betrieb» unmittelbar in die bäuerliche Wohnstube herein und beschlägt gerade die täglicher Besinnung vorbehaltenen Abendstunden, wiederholt, programmäßig, raffiniert und werbekräftig. Da braucht es schon ein ordentliches Maß geistiger und charakterlicher Selbständigkeit, um dieser «anonymen Hypnose» nicht zu erliegen. Sie kann nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden bei Menschen, die derart massiven Reizen nicht schon früher widerstanden haben. Wenn man übrigens schon fünfundzwanzig Franken Hörgebühr bezahlt, nimmt man, was der Lautsprecher von sich gibt, wichtig und ernst. Er läuft, während Kinder ihre

Schulaufgaben erledigen, läuft bis in alle Nacht hinein und raubt dem nächsten Arbeitstag von seiner frischen Kraft.

Das Radiohören sollte nicht von eigener Musikausübung, vom selber Singen und Spielen abhalten. Diese Gefahr besteht ohne Zweifel mancherorts. (Wir geben gerne zu, daß auch das Gegenteil möglich ist.)

Dem bäuerlichen Feierabend tut ja eine eigentliche Wiederauferstehung not. Die wirtschaftlichen Umstände müssen dazu die Zeit und ein Mindestmaß von Sorgenfreiheit schaffen. Die täglichen Feierstunden werden dann am meisten beglücken, wenn der bäuerliche Familienkreis sie selber geistig erfüllt und gestaltet, ein jedes seiner Glieder, ob alt oder jung, sein Lichtlein beiträgt, die Gemüter zu erhellen. Da ist das einfachste Lied größere Gabe als ein maschinenmäßig übermitteltes Großkunstwerk. Laßt uns immer wieder tätig *Gebende* sein, nicht bloß unbewegt Empfangende.

Man begegnet recht oft der Auffassung, das Radio sei «an sich neutral», weder gut noch böse. Das mag für Sendemasten und Mikrophone zutreffen. Die kann man wirklich nicht vor ein moralisches Tribunal zitieren. Nun ist es aber so, daß kein Mensch «Radio an sich» hört. Da vernähme einer nur, wie sein Kasten brummt. Wir hören vielmehr diese oder jene Sendung, übertragene Worte, Gedanken, Sinnenreize. Sie alle wirken entweder niederreißend oder aufbauend. Gewisse «bunte Abende» mit ihren zweideutigen Witzen über Heiligstes im Menschenleben, Liebe, Ehe, Treue wären manchmal nach ihrer moralischen Qualität recht eindeutig zu beurteilen. Manch allzu vertrauensseliger Mensch vom Lande nimmt solch frivoles Geschwätz ernst, merkt es sich und grübelt daran herum, wo der Städter leicht vergißt. Niemand erkennt später den Schuldigen, wenn das Gift seine Wirkung getan und Unglück gebracht hat.

Wollen wir denn die technische Wunderleistung Radio in Grund und Boden hinein verdammen? Keineswegs. Sie bleibt eine der großartigen Möglichkeiten unserer Welt. *An uns Menschen aber liegt es, ob sie zu Nutz oder Schaden verwendet werde.*

Der Bauer weiß für den täglichen Wetterdienst Dank. Er benutzt seinen Lautsprecher als Verkehrs- und Lehrmittel, wie Tele-

phon und Buch. Abgelegene Dörfer und Gehöfte verloren durch Radio viel von ihrer Einsamkeit und fühlen sich mit der weiteren Heimat enger verbunden. Das Radio vermittelte Hilfe, als Lawinen die Gebirgstäler heimsuchten und Schneemassen sie abriegelten. Wenn der Bauernfrau Hände nie ruhen dürfen — beim Stricken und andern Hausarbeiten kann sie die Frauenstunde anhören. Sie, die sonst kaum den dörflichen Umkreis verläßt, geht mit dem Radio auf Reisen. Predigten, Vorträge, gute Musik, Hörspiele bieten Brot für Geist und Seele. Kranke wissen dafür besonderen Dank. Es ist wirklich nicht alles nur «Betrieb», was da trotz geschlossener Tür zur Stube hereinkommt. Hinter einer kurzen Sendung steckt oft viel mehr ernste Arbeit, als die Hörer obenhin glauben mögen. Radio hilft den geistigen Sichtkreis unendlich erweitern. Dennoch bietet sein Doppelgesicht Führung und Verführung, Bildung und Verbildung; es weckt und schläfert ein, es vermittelt Kulturwerte und Jahrmarktware, es baut auf und reißt nieder.

Die Aetherwellen sind Diener des Dämonischen wie des Lichtes. Der Mensch darf daher ihre mächtige Flut nicht kritiklos über sich ergehen lassen. *Daher kann als erstes Gebot für den Radiohörer gelten: Lerne auswählen!*

Auch der Bauer muß wissen, welche geistige Kost ihm selber und seinem Hause zuträglich ist. *Das bedingt bewußte Erziehungs- und Schulungsarbeit. Sie gibt ihm die Möglichkeit, das allgewaltig sich gebärdende Technische so zu meistern, daß es den guten Mächten dient und dadurch Segen wirkt.*

Fritz Bohnenblust.

Volkskunst

Tradition und Verbundenheit von Generation zu Generation

Schon in der Steinzeit, in der Bronzezeit und wie die Zeiten alle heißen mögen, finden wir Uranfänge der Kunst. *Kunst* kommt von Können, Können auf einer höheren Warte, über das Handwerkliche hinausgehend.